

Tatjana Geßler

Zu Hause im ZOO

Gorillababy
ganz groß



Planet Girl

Für Erwik



Personenverzeichnis



Lea Frank, hat ein Herz für alle Tiere
Franziska Frank, Leas kleine Schwester
Maria Frank, Leas Mama und die Zoodirektorin
Günter Ganter, genannt *Günni*, Leas Hausgans

Melanie Jungmann, genannt *Melli*, Leas beste Freundin
Max Berger, Aushilfs-Tierpfleger
Tobias Wentz, Tierpfleger in Ausbildung

Ralph Birsching, Revierleiter der Großsäuger
Bernd Rowalsky, Revierleiter der Kleinsäuger
Klaus Schröder, genannt *der staubige Keks*, Pressesprecher
Herr Schröder, Mops des Zoopressesprechers
Dr. Armin Kroy, Zootierarzt
Sibylle Michel, genannt *die Schlange*, Tierpflegerin für
Reptilien und Amphibien
Manfred Klink, genannt *der madige Manne*, Tierpfleger



Inhaltsverzeichnis

Zu Hause im Zooparadies	8
Vorfreude auf Banja	18
Aufgebrezelte Ratten	27
Das Kea-Teich-Geheimnis	38
Böse Zungen	45
Pressewirbel um Banja	55
Franzi trumpft auf	65
Verflixte Max-Allergie	75
Auf frischer Tat ertappt	82
Max macht einen Fehler	88
Miniferkel in Ritterrüstung	98
Wo ist Anita?	108
Kampf um Banjas Leben.....	119
Eine dramatische Nacht.....	128



Zu Hause im Zoo- paradies

Tausende Magnolienblätter zeichneten tanzende Schattenmuster auf die Bettdecke und die Morgensonne goss leuchtendes Gelbgold über meine nackten Füße. Der warme Sommerwind wehte die ungewöhnlichsten Gerüche und aufregendsten Geräusche in mein Zimmer. Die Geräusche und Gerüche des Tierparks Schönhausen.

Die kehligen Liebesduette der Gibbons, die immer morgens pünktlich um neun über die wunderschöne Anlage hallten, das ausgelassene Kreischen der Aras und Kakadus und das einzigartige Iah der Poitou-Esel. Der stechend-scharfe Raubtiergeruch der Tiger, der fischig-salzige der Mähnenrobber und der süßlich-betörende der exotischen Pflanzen.

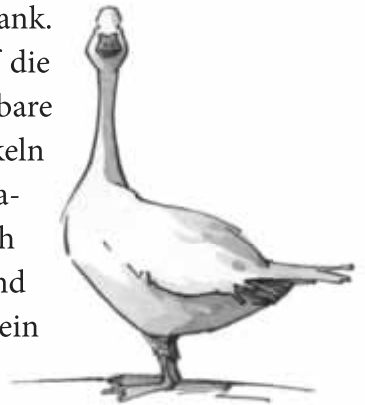
Stachelige, großblättrige, unglaublich bunte – an jeder Ecke des Parks und in den riesigen gläsernen Gewächshäusern des Zoos wetteiferten sie um den ersten Platz auf der Schönheitsrangliste bei *Germanys Next Top(f)*-Pflanze.


Mama meinte neulich, sie wäre jetzt nicht nur Zoodirektorin, sondern auch Gärtnerin. Immerhin ist der Tierpark Schönhausen einer der größten und schönsten zoologisch-botanischen Gärten der Welt.

Vor ein paar Wochen hat meine Mutter ihren Job als Biologin in einer großen Forschungseinrichtung in Berlin aufgegeben, um hier in diesem Paradies zu arbeiten. Für mich und meine kleine Schwester Franzi ging damit ein Traum in Erfüllung. Wer konnte schon von sich behaupten, inmitten von mehr als neuntausend Tieren und sechstausend Pflanzenarten zu leben?!

Raus aus der öden Mietwohnung ohne Garten und Balkon im betongrauen Berlin, rein in den farbenprächtigsten Urwald aller Zeiten im Süden Deutschlands. Das Diensthäuschen, in dem wir jetzt wohnten, war zwar winzig klein, aber ich hätte mir keinen schöneren Platz auf der ganzen Welt ausmalen können. Und für uns drei reichte es allemal.

Schon seit einer Ewigkeit waren wir nur zu dritt. An meinen Vater kann ich mich, oder besser gesagt, will ich mich kaum noch erinnern: Das Einzige, was uns von ihm geblieben ist, ist sein Nachname. Frank. Er hat die Fliege gemacht, als Franzi auf die Welt kam. Seitdem hat Mama furchtbare Angst, wir könnten uns nicht so entwickeln wie andere Mädchen. Weil wir ja ohne Vater aufwachsen müssen. Aber soweit ich das beurteilen konnte, waren Franzi und ich völlig normal. O.k., vielleicht ein klein bisschen ausgeflippter, chaotischer und





dickköpfiger als andere Mädchen. Aber alles noch im Rahmen, wie ich fand.

Ein energisches »Nag Nag Nag« und ein unerbittlicher Schnabelbiss in meinen großen nackten Zeh rissen mich unsanft aus den Gedanken. Günter Ganter, der die Nacht über im Korb neben meinem Bett geschlafen hatte, war wohl der Meinung, es wäre höchste Zeit aufzustehen, und versuchte nun, mich auf seine »charmante« Gänseart aus dem Bett zu bugsieren. Ein Blick auf die Uhr erklärte mir, warum er es so eilig hatte.

»Mist, es ist schon kurz nach neun!«, stöhnte ich und schälte mich hastig aus meiner Bettdecke. Die innere Uhr der Gibbons da draußen war definitiv besser als mein Radiowecker!

Ich hatte total verschlafen. Zwar waren Sommerferien, aber im Zoo wartete immer Arbeit und heute außerdem auch noch meine neue Freundin Melli auf mich. Normalerweise hatte ich um diese Zeit schon längst mit Günter Ganter – den ich liebevoll Günni nannte – meine Runde durch den Tierpark gedreht und all meine Lieblingstiere begrüßt.

Günni erinnerte mich mit einem erneuten energischen Schnappen nach meinem Unterschenkel und einem vorwurfsvollen Gänserichblick, dass er dringend auf die Wiese musste: um Unmengen von Gras in seinen runden Bauch zu stopfen. Und Unmengen von in-den-runden-Bauch-ge-

stopftem Gras dort zu lassen. Bevor er Letzteres in meinem Zimmer tun würde, gab ich lieber Gas.


»Ich beeil mich ja schon!«, versuchte ich meinen leicht genervten Gänserich zu beschwichtigen, der nicht müde wurde, in meine nackten Füße zu zwicken, um seine Zieh mama auf Trab zu bringen.

Seit er vor ein paar Wochen aus dem Ei geschlüpft war, wich er mir nicht mehr von der Seite. Wo ich war, wollte auch er sein. Und das konnte manchmal echt lästig werden. Die belustigten Blicke der Zoobesucher, als er mir kürzlich auf die öffentliche Toilette im Park gefolgt ist – oh Mann, war das peinlich. Aber es war dringend! Was hätte ich tun sollen!? Bis auf das Tierpflegerklo im Elefantenhaus hätte es mir einfach nicht gereicht. Meine verzweifelten Versuche, ihn für einen kurzen Moment vor der Toilettentür zu parken, scheiterten kläglich. Günter Ganter wollte mitkommen! Wenn Lea da reinging, musste er mit! Basta! Also drückte er sich mit mir in die eh schon enge Kabine und beobachtete genau, was ich da tat. Ich sag ja: megapeinlich.

Prägephase nennen das Biologen wie meine Mutter.

Das hieß, was auch immer ein Gänseküken in dem Moment sah, wenn es sich aus seiner zu eng gewordenen Eischale zwängte, betrachtete es als Mama und Papa. Egal ob Fußball, Fahrrad oder Fuchs. Für Günter Ganter war das nun mal ich. Weil ich zufällig bei seiner Geburt vor dem Inkubator, also dem Brutschrank, stand und miterleben durf-





te, wie er sein struppig-gelbes Köpfchen aus dem Ei streckte. Und weil er keine Mutter hatte, die sich um ihn kümmern und ihn aufziehen konnte, hab ich den Job eben übernommen.

Einer der vielen Füchse, die auf dem Zoogelände immer wieder ihr Unwesen trieben, hatte sich Günter Ganters eigentliche Erziehungsberechtigte einverleibt. Irgendeiner der Tierpfleger hatte vergessen, den Gänseverschlag auf dem Schaubauernhof zur Nacht hin abzuschließen. Und so war das traurige Unglück geschehen.

Mama hatte mir erklärt, dass dieses *Ich-sehe-dich-als-Erstes-also-bist-du-meine-Mama*-Ding, also die Prägung auf die Eltern, für Gänse überlebenswichtig war. Verloren die Kleinen ihre Elterntiere in freier Wildbahn, waren sie ohne den Schutz der Truppe verloren. Deshalb mussten sie vom ersten Augenblick an wissen, wem sie nachwatscheln sollten. Und so folgte Günter Ganter mir zum großen Vergnügen der Zoobesucher und Pfleger auf Schritt und Tritt.

Jeder, dem er vor die Füße lief, verliebte sich ohne viel Federlesen Hals über Kopf in ihn, mit seinem »Nag Nag Nag« schnatterte er sich in alle Herzen. Wenn er auftauchte, mussten alle ganz schnell ihr Herz und ihre Schnürsenkel in Sicherheit bringen. Beides stahl er nämlich mit Vorliebe. Nur meine Mutter schien gegen Günter Ganters Charme immun zu sein. Sie wünschte ihn sich dorthin zurück, wo er eigentlich herkam – in den Schaubauernhof. Weit weg von ihren

Grünpflanzen, dem Salat in ihrem Vorgarten, raus aus ihrem Häuschen und fern von ihrem schönen Wohnzimmerteppich, auf dem er sich bereits verewigt hat. Ich hatte eindeutig ein Mutter-Gans-Problem. Aber noch wohnte Günni bei mir im Zimmer und ich wollte das erst mal aussitzen.


Hastig warf ich mich in Jeans und T-Shirt, band meine Haare zum Pferdeschwanz und stürzte mit Günter Ganter im Schlepptau laut polternd die Treppe hinunter in die Küche.

Es roch köstlich nach frischen Brötchen und gebratenen Eiern. Die Kaffemaschine fauchte wie ein altersschwacher Drache und Mamas Papiere und Bücher, durch die sie sich sogar am Frühstückstisch kämpfte, raschelten wie getrocknetes Laub. Die Arbeit nahm sie mal wieder total gefangen. Als ich mich zu den zweien an den Tisch setzte, beantwortete Mama mein fröhliches »Guten Morgen« nur mit einem unverständlichen Murmeln, ohne den Blick von ihren Unterlagen abzuwenden.

Meine Schwester Franzi begrüßte mich mit brötchenvollen Backen und der Frechheit, meine Mutter sofort auf Günter Ganter hinzuweisen: »Mamaaaaa, Lea hat wieder die Gans im Haus!«

Ich warf ihr einen vernichtenden Blick zu, aber sie strahlte mich nur breit mit ihrem marmeladenverschmierten Gesichtchen an, als hätte sie mir soeben ein fabelhaftes Geschenk gemacht.





Meine Mutter musterte Günter Ganter, der durch die offene Terrassentür hinaus in den Garten schaukelte und sich gierig auf den grünen Rasen stürzte, kurz mit einem missbilligenden Blick. »Mäuschen, wie oft habe ich dir gesagt, dass das Federvieh nichts in der Wohnung zu suchen hat! Er hat im Garten eine Eins-a-Gänsehütte! Und auf dem Schaubauernhof unglaublich viele Artgenossen! Er muss doch nicht jede Minute bei dir sein!« Sie runzelte vorwurfsvoll die Stirn, wandte sich aber sofort wieder ihren heiß geliebten Papieren zu.

Ach, Mama, und wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du mich nicht mehr Mäuschen nennen sollst?, dachte ich und schüttelte mich innerlich, als hätte ich auf etwas Bitteres gebissen. Mäuschen! Ich wurde in vier Wochen zwölf und sie nannte mich immer noch Mäuschen. Hat sie neulich auch vor meiner Freundin Melanie gemacht. Voll daneben.

»Das Federvieh hat gestern wieder was im Bad fallen lassen!«, petzte meine Schwester, wobei sie die Betonung auf *Vieh* legte. Dabei blitzte sie mich unverschämt an, was ich mit einem bösen Blick erwiderte.

Solche Sachen, wie *grimmig schauen* oder *vorwurfsvoll die Augenbrauen heben*, haben sie aber noch nie beeindruckt. Franzis Hauptaufgabe in ihrem jungen Leben war es, mich zu verpetzen, zu nerven oder in den Wahnsinn zu treiben. Ich fand, kleine Schwestern sollten verboten werden. Manchmal zumindest. Als sie noch kleiner war, hatte ich


mal versucht, sie in Berlin auf einem Straßenflohmarkt zu verhökern. Aber keiner wollte sie. Kein Wunder. Wer bindet sich schon freiwillig so eine Nervensäge ans Bein?

Sie war jetzt in einem Alter, in dem man sie keine Minute aus den Augen lassen konnte. Entweder dachte sie sich wieder irgendeinen Blödsinn aus oder sie testete, wie weit sie bei mir gehen konnte. Und zu verraten, dass Günter Ganter ins Bad gemacht hatte, ging definitiv zu weit.

Mama war Gott sei Dank wieder so in ihre Zoounterlagen vertieft, dass sie Franzis Kommentar nicht gehört hatte. Ich drohte dem Mini-Biest spielerisch mit geballter Faust und sie stopfte sich schnell ein Stück Apfel in den Mund, als sei nichts gewesen. Wenn sie nicht gerade nervte oder sich unerlaubt und heimlich Klamotten von mir auslieh und anschließend völlig verdreht wieder in den Schrank hingete, meine Schulbücher vollkritzelte oder sonst irgendetwas ausfraß, mochte ich sie eigentlich ganz gern. Und das wusste dieses kleine Scheusal genau.

Manche ihrer unerlaubten Aktionen waren sogar so lustig, dass ich mir Mühe geben musste, ernst und autoritär zu bleiben, wenn ich sie dabei ertappte. Als sie Herrn Schröder, den schwarzen Mops des Zoo-Pressesprechers, in Salatöl gebadet und dann mit Mehl bestäubt hatte, musste ich mich schwer zusammenreißen, damit ich nicht in schallendes Gelächter ausbrach. Sie fand weiße Hunde einfach viel schöner als dunkle.





Aber was konnte man auch von jemandem erwarten, der sich eine Kellerassel-Familie als Haustiere hielt. Ehrlich! Normale Kinder in Franzis Alter spielten mit Plüschbären und Barbies oder sammelten kleine Hartplastiktiere. Meine Schwester züchtete in einem Terrarium, das ihr einer der Tierpfleger geschenkt hatte, Kellerasseln. Keine Ahnung, wo das noch hinführen sollte. Die graubraunen Krabbeltiere nannte sie – jede einzelne – liebevoll »Asseli« und sie hatte mir geschworen, wenn Günni sich dem Terrarium auch nur nähern sollte, würde es mitten im Sommer gefüllten Gänsebraten geben.

Meine Mutter hob den Blick und tauchte für einen Moment aus ihren Zoounterlagen auf, zurück ins Frank'sche Frühstücksidyll. »Lea, ich habe gestern Abend noch mal mit dem Zoo in Amsterdam telefoniert. Du weißt schon, es geht um Uhma, die Gorilladame, die ihr Neugeborenes nicht säugen will ... Die Pfleger haben jetzt lange genug gewartet und alles versucht, aber es geht nicht mehr. Wenn das Leben des Gorillababys nicht in Gefahr geraten soll, müssen sie handeln und es von seiner Mutter trennen. Es ist schon fast verhungert. Banja kommt also morgen zu uns in die Aufzuchtstation. Max wird sich dann hauptsächlich um den Neuankömmling kümmern und ich möchte, dass du ihn unterstützt! Revierleiter Ralf Birsching steht euch zur Seite und erklärt euch alles, was ihr über die Aufzucht wissen müsst.« Sie blickte mich kurz an, nahm mein verdutztes

Schweigen als Einverständnis und wandte sich wieder ihren Zahlen und Daten zu.

Ich verschluckte mich an meinem Honigbrötchen und musste schrecklich husten. Eine so fabelhafte und furchtbare Nachricht gleichzeitig – das musste ich erst mal verdauen.





Vorfreude auf Banja

»Oh, Affenbabys sind soooo süß! Warum darf *ich* nicht mithelfen, Banja aufzuziehen?!«, maulte Franzl. Enttäuscht traktierte sie mit der Gabel ihr Spiegelei, als wollte sie es für diese himmelschreiende Ungerechtigkeit bestrafen. Dann sah sie mich mit ihrem typischen *Ich-werde-mal-wieder-diskriminiert*-Blick aus ihren haselnussbraunen Kugelaugen an, sodass mir richtig warm ums Herz wurde.

»Ganz einfach. Weil du erst fünf Jahre alt, also noch viel zu klein bist und im Affenhaus nur Chaos verursachen würdest, anstatt irgendjemanden zu unterstützen«, entgegnete ich. Beschwichtigend streichelte ich ihr übers weiche Haar.

»Aber ich würde mich wirklich benehmen! Versprochen! Und ganz viel mithelfen!«, jammerte Franzl mit bittender Stimme.

»Wenn du mehr Erfahrung im Umgang mit Tieren hast, darfst du ganz sicher auch helfen. Wirst sehen«, sagte ich. Doch wenn Franzl sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es fast ein Ding der Unmöglichkeit, sie wieder davon abzubringen. Hartnäckig wie eine kleine hungrige Zecke saugte sie sich förmlich daran fest und ließ nicht eher davon ab, bis sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

»Aber ich *habe* Erfahrung mit Tieren. Ich habe zwei Meerschweinchen und züchte Kellerrasseln! Schon vergessen?«, antwortete sie trotzig.

»Kellerrasseln aufzuziehen ist viel leichter, als ein Affenbaby aufzupäppeln. Da muss man wirklich ganz viel über Primaten wissen, um keinen Fehler zu machen. Über ihre Gewohnheiten, Krankheiten, was sie fressen und wie sie in freier Wildbahn in ihren Gruppen leben. Welche Hierarchien existieren und so weiter. Es gibt so unglaublich viel zu beachten. Du musst einfach noch ein wenig Geduld haben. Wenn du älter bist, darfst du mithelfen. Ganz bestimmt«, versuchte ich sie zu trösten.

»Wie viel älter?«, fragte Franzi und stopfte sich missmutig ihr zerstückeltes Ei in den Mund.

Ich wusste genau, wenn ich jetzt die falsche Antwort gab, konnte dieses Fragespiel noch ewig dauern. »Na, schon noch ein wenig!«, wand ich mich wie ein Regenwurm auf dem Trockenen.

»Wie viel ist *ein wenig*?« Franzi ließ, wie befürchtet, nicht locker.

Ich überlegte krampfhaft, mit welchem Trick ich aus der Nummer wieder rauskam, da ritten an unserer offenen Terrassentür die Elefantenpfleger auf Wanja und Molly vorbei. Sie fesselten Franzis Aufmerksamkeit sofort und mit offenem Mund und großen Augen schaute sie den beiden hinterher.

